

«Wir sind vom Aussterben bedroht»

Für dieses Handwerk gibt es keine offizielle Berufslehre. Mit viel Wille und Geschick kann man aber das Neonglasblasen erlernen. Christian «Didu» Bärtschi aus Steffisburg gehört heute schweizweit zu einer Handvoll Verbliebenen. Ein Werkstattbesuch bei dem seltenen Exemplar aus der Micro-Gilde der Neonglasbläser.

Seit mehr als dreissig Jahren bringt er für Bars, Kinos, Theater, Museen und Autohäuser Beschriftungen und Embleme zum Leuchten. Weiterum ist Neonglasbläser Christian Bärtschi, den alle «Didu» nennen, fast der Einzige auf seinem Fach. Seine «Bude» (Werkstatt) betreibt er heute wie damals in Steffisburg, wo er aufgewachsen ist. Betritt man Didu's Bude, ist es, als ob noch eine weitere Schwelle über-treten worden wäre. Zwar stehen da Arbeitstische, Computer und Handbrenner. Aber auch: ein blaues Gloria Dreirad, alte Leuchtschriften, Discokugel, Teddybär, Postkarten, Fotos, kultige Schallplattenhüllen, Plastikblumen und Schlittschuhe von damals. Sofort ist die Besuchende im Bann von vielen Objekten und Relikten, zu denen Didu eine lebhaftige Beziehung hat oder hatte und damit sein Sammlerherz offenbart. Zur Begrüssung sagt der kernige Handwerker mit dem schelmischen Blick passenderweise: «Willkommen auf meinem Planeten!»

Sogleich setzt er sich an die Arbeit – und wartet auf den richtigen Moment. Konzentriert hält er ein Glasrohr in die Flamme. Jetzt! Bärtschi zieht das Glas von der Flamme weg, hält es über die Skizze auf der Werkbank und biegt es mit beiden Händen genauso, wie es dort vorgezeichnet ist. «Man muss den Augenblick erwischen, wo das Glas die richtige Temperatur hat, um es formen zu können», erklärt er. Mit Hilfe der extrem flexiblen und dünnen Glasröhren lassen sich abstrakte Dekorationen, Buchstaben und gegenständliche Motive in nahezu unbegrenzter farbiger Bandbreite herstellen. In den 90er Jahren wurden vor allem Firmenschriften in Neon angefertigt. Heute lassen Hotels, Museen, Private oder Kunstschaffende Beschriftungen und Zitate in dieser magischen Leuchtkraft erstrahlen.

Sein Metier hat für Didu etwas Entspannendes: «Ich höre meistens auf zu denken – in diesem Moment gibt es nur noch meine Welt, das Glas und die Flamme.» So wirkt er leicht entrückt, während er über der Flamme an seinem Schriftzug arbeitet. Im Mund hat er ein pfeifenähnliches Mundstück, das über einen Schlauch mit dem Glasrohr über der Flamme verbunden ist. Dosiert bläst er die Luft ins Rohr, um Gegendruck zu erzeugen – sonst würde das Rohr beim Biegen zusammengedrückt. Hat das Glas die richtige Temperatur erreicht, kann Bärtschi es in die gewünschten Formen biegen. So entsteht ein Buchstabe nach dem anderen. Wenn der Schriftzug fertig ist, setzt er die Elektroden an und befüllt das Rohr mit Neon oder Neon-Argon. Beides sind Edelgase, die sich unter Strom entladen und die Glasrohre in unterschiedlichen Farben zum Leuchten bringen. Die Farbe bestimmt das Pulver, mit dem das Glas beschichtet ist. Es gibt aber auch die edlen Murano-Gläser aus Venedig, welche eingefärbt sind.

Wo hat es gefunkt?

Der Liebhaber von schönen Dingen erzählt, wie er zum Neonglasblasen kam: «Wir waren in San Remo in den Ferien. In einem Gässlein sah ich einen Mann vor einem Flämmlein beim Neonglasblasen. Ich war zehn Jahre alt und fasziniert, wie sich das Glas in seinen Händen verformte.» Diese Liebe auf den ersten Blick liess ihn nicht mehr los. Der Beruf des Neonglasbläfers war in der Schweiz eine Anlehre, die Lernenden besuchten dieselbe Gewerbeschule wie die Apparateglasbläser, welche für die Chemie arbeiteten. Nach seiner Lehre zum Elektromonteur 1985 fand Didu einen Betrieb, wo er das Neonglasblasen erlernen konnte. Später wechselte er zu anderen grossen, auf Lichtwerbung spezialisierten Firmen, bei denen er weitere Techniken lernte. Die Thuner Leuchtlettern zum Beispiel von: Garage Gafner, Kino Rex, Alte Oele, Café/Bar Mokka und Carrosserie Jutzeler sind alle von ihm.



Eine Werkstatt wie ein eigener Planet.



Didu Bärtschi beim Neonglasblasen in seiner Bude in Steffisburg.

Bilder: Barbara Marty

Wer hat es erfunden?

Die Geschichte rund um den Leuchtstoff Neon begann mit einem Abfallprodukt: Anfang des 20. Jahrhunderts suchte in Frankreich ein gewisser George Claude nach einem Weg, Sauerstoff aus der Luft zu destillieren. Dabei fielen etliche Mengen an Edelgasen an, sodass er und sein Partner Jacques Fonseque überlegten, wie sie damit etwas Kommerzielles erschaffen könnten. Die Erleuchtung kam: Da zu jener Zeit die Reklame in Paris massiv zunahm, reichten Litfasssäulen und Hauswände nicht mehr. Ihre erste Neonreklame erstrahlte in einem Friseursalon am Montmartre. Neon hatte seinen Siegeszug in den Vereinigten Staaten, wo die ersten Werbungen in Los Angeles 1923 auftauchten. Der neonerleuchtete New Yorker Times Square und der Lichterglanz von Las Vegas wurden zu starken Symbolen für den «American Way of Life».

«Echtes Neon hat eine ganz eigene Aura – leuchtet intensiv und ist etwas Besonderes. Es ist wie bei Uhren: eine Quarzuhr zeigt auch die Zeit an, hat jedoch nicht dieselbe Ausdruckskraft wie eine Automatikuhr.»

Didu Bärtschi

Totgesagte leben länger

Die Weltwirtschaftskrise der zwanziger Jahre führte zu keinem Rückgang der Neonwerbung. Doch nach dem zweiten Weltkrieg mit der Konkurrenz neuer Werbemedien begann sich ihr allmählicher Niedergang anzukündigen. Das postmoderne Design der achtziger Jahre entdeckte das Neon neu und setzte es zur architektonischen Gestaltung hipper Bars, Boutiquen und Diskotheken ein.

Die meisten Neonglasbläser haben aufgehört, als Anfang der Nullerjahre die Leuchtdioden (LED) aufkamen. Mit diesen sind Leuchtschriften einfacher herzustellen und verbrauchen weniger Strom. So ersetzen LED mehr und mehr die Neon-Lichtreklamen.

Doch für Bärtschi stand fest: «Ich hätte sogar weitergemacht, wenn ich kein Geld mehr dafür bekommen hätte.» Daneben hielt er sich mit Jobs als Monteur und Delta-Tandem-Pilot über Wasser. Dann passierte das Sagenhafte: Die Nachfrage nach Neon begann zu steigen. Seit rund vier Jahren ist der Leuchtstoff wieder voll im Trend, so dass der Kunsthandwerker selbst am Wochenende in seiner Bude werkelt und Neon in die ganze Schweiz und nach Paris, Berlin, Rom und New York liefert. Gegen hundert Neonschriften und -figuren realisiert er pro Jahr, das sind 40 Prozent mehr als noch vor fünf Jahren. Er erklärt sich den Wiederaufschwung so: «2019 hat ein renommierter Architekt in New York eine vielbeachtete Neonbeleuchtung installieren lassen.»



Neon-Urgestein: Gafner Garage.



Carrosserie Jutzeler Thun.

Für Didu Bärtschi ist das Neonglasblasen eine Riesenleidenschaft: «Solange ich Lust habe, mache ich weiter!» Er verfügt über ein grosses Glaslager. Ausserdem beleuchtet er etwa TVs aus den fünfziger Jahren mit neonfarbenen Objekten – und schickt die kultigen Einzelstücke auf ihre eigene Flugbahn. Barbara Marty



Kino Rex, 2003.

Bild: Christian Helmle



Kino/Bar Rex erstrahlen auch heute in Bärtschi's Neon.



Im inneren Aarelauf spiegelt sich dieses Neon.

Bärtschi Neonglasbläserei
Sunneggweg 1
Telefon 033 437 08 08
www.neon.ch